

Thl.

Zs.

226

13. 6/7 /

DIE

OTTESMUTTER

SONDERNUMMER DER „HOCHKIRCHE“

gewidmet

**dem 1500. Gedächtnis des Konzils zu Ephesus
28. Juni 431/1931**

**in Verbindung mit Erzpriester S. Bulgakow,
Anne Marie Heller, Dr. Eberhard Hempel,
Pfarrer K. Range, Studienrat Lic. P. Schorlemmer
und anderer**

herausgegeben von

FRIEDRICH HEILER

Zugleich Heft 6/7 — Juni/Juli 1931 der Hochkirche

VERLAG ERNST REINHARDT IN MÜNCHEN

Brennpunkt der Erörterungen oder des dogmatischen Interesses standen diese Dinge nie, auch nicht während des Aufkommens der Orford-Bewegung. Man wertete sie doch als Fragen geringerer Wichtigkeit, die zurücktreten mußten vor den großen Diskussionen fundamentaler Probleme.

Wenn man heute anglikanische Kirchen aller Schattierungen durchwandert, so findet man auch solche, in denen kein äußeres Symbol auf irgend ein Religiöses hinweist. In diesen streng puritanisch eingestellten Gemeinden, die es z. B. ganz im Norden Englands noch gibt, mögen die Heiligen- und Marienstücke noch immer nicht aus ihrem papierernen Dasein im C. P. B. erlöst sein. In Kirchen mittlerer Richtung dagegen fehlt fast nie ein Madonnenbild, wenn es sich auch an unauffälligerer Stelle befindet. Bezugnahme auf Marienfeste ist hier das Normale. Zu einer ausgesprochenen Marienverehrung jedoch hat es nur der rechte Flügel des Anglikanismus gebracht.

Es existiert ein in wenigen hunderttausend Exemplaren verbreitetes kleineres anglo-katholisches Gebetbuch, in dem man nicht nur eine Anweisung zum Bewohnen der Messe (diese selbst in englischer, dem C. P. B. nahestehender Form), zur Ablegung einer Beichte und zur wirklichen sowohl als auch geistigen Kommunion findet, sondern auch eine Anleitung zum Beten des Angelus und des Rosenkranzes. In den die heiligen Handlungen begleitenden Privatgebeten dieses Büchleins stößt man auf liturgische Stücke der „seligen Jungfrau“ (Blessed Virgin), z. B. das Regina Coeli. In Kirchen anglo-katholischer Richtung ist gewöhnlich ein Seitenaltar ihr geweiht. Eine schöne Sitte ist dort der Kinderwinkel (Children's corner): Jergendwo im Kirchenschiff an einem Pfeiler oder in einer Ecke ist eine Andachtsstätte für die Kleinen eingerichtet mit winzigen Kniebänken, auf denen Kindergebet- und Andachtsbücher liegen. Unter Blumen, deren Wartung auch Kindern obliegt, steht meist eine Madonna mit dem göttlichen Kinde, und ein blaues Lämpchen brennt davor. Die Kinder lieben ihre Ecke sehr und schmücken sie mit viel Hingebung. — In einem Kloster sah ich in dem Kreuzgang, der zur Kirche führte, eine immer von viel frischen Blumen umgebene Madonnenfigur, während in der Kirche selbst ein Seitenaltar ihr geweiht war. Am Tage der Himmelfahrt Mariä war er von viel wundervollen weißen Lilien bestanden; auch trug der Klostergeistliche beim Zelebrieren der Frühmesse eine blaue Kasel; in der Liturgie selbst aber nahm man keinen Bezug auf dieses Fest. Denn das C. P. B. hat dieses Fest nicht vorgesehen; so bleibt es wohl mehr der privaten Frömmigkeit überlassen.

Überhaupt, und das scheint mir das Bemerkenswerteste an der ganzen Sache, wahrt die anglikanische Kirche auch in dieser Frage ihre Mittelstellung. Ich sehe hier von Ausnahmen ab, die bekanntlich die Regel bestätigen (so wird z. B. die St. Pauls-Kirche in Orford auch von anglo-katholischer Seite abgelehnt, weil sie in jeder Hinsicht ein getreuer Abklatsch einer römischen Kirche ist). Die Marienverehrung des Anglikanismus ist außerordentlich besengt, sie hat nichts von den Übertreibungen, denen man im römischen Katholizismus so oft begegnet. Nicht die Himmelskönigin tritt uns entgegen, sondern die Mutter des Herrn; nie wird die Bezogenheit auf ihn außer Acht gelassen; nur durch ihn ist sie die Verehrungswürdige, die Gefegnete. Es ist eine Madonnenfrömmigkeit, die an der Schrift orientiert ist und im großen Ganzen auch von ihr gedeckt wird. Sie ist eine zarte,

innige Angelegenheit, in die mancher dieser zugeknöpften Gentlemen seine Verehrung des Weiblichen hineinlegt. Daher hat die Gestalt von „Our Lady“, wie sie bezeichnenderweise gern genannt wird, auch etwas von dem Begriff der ritterlichen großen Dame an sich. Es ist die Geste der unkomplizierteren Frömmigkeit eines außerordentlich konservativen Volkes, das sich jahrhundertlang aus der Schrift nährte, ohne der Polemik gegen das römische Christentum zu bedürfen. So gleicht seine Auffassung von der seligen Jungfrau eben der des kleinen Mädchens, von dem ich am Anfang erzählte: Maria, die reine, liebliche und doch hohe Gottesmutter mit dem himmlischen Anlitz, das Urbild aller weiblichen Tugenden, die in unendlicher Liebe die Seelen der großen und kleinen Kinder in ihren Armen hegt.

Die Gottesmutter und die ökumenische Bewegung

Von Erzpriester Sergius Bulgakoff, Paris

Es ist mir eine ganz besondere Freude — ein eigenartiges *Nunc dimittis* —, jetzt auf den Seiten einer protestantischen Zeitschrift über die Gottesmutter in der Kirche zu sprechen und mein schwaches Wort an die protestantische Welt über dieses großartige Thema zu erheben. Erstens muß ich hier nochmals meine feste Überzeugung ausdrücken, daß keine richtige und dauernde Kirchenvereinigung ohne Einverständnis in dieser wichtigen Frage möglich ist. Aus diesem Grunde darf darum auch diese Frage nicht nur nicht verschoben oder verschwiegen werden, sondern sie muß ins Zentrum der Diskussion gestellt werden (wie ich kürzlich bei der letzten Sitzung des Fortsetzungsausschusses der Lausanner Konferenz im August 1930 in Mirren gesagt habe). Es war für mich — vielleicht auch nicht für mich allein — ein bedeutsamer Moment, als ich in einer Sitzung der Lausanner Konferenz (den 6. August 1927) meinen Wunsch äußerte, hier den allerfüßfesten Namen *M a r i a* zu nennen.¹ Aber als ich einige Worte über die Bedeutung der Gottesmutter im Leben der ganzen Kirche und für die ökumenische Bewegung insbesondere gesagt hatte² da wurde ich vom Vorsitzenden verhindert, weiterzureden. Das war gewiß ein Mißverständnis, als ob ich eine nicht ins Programm gestellte und dazu eine ernste, vielleicht gefährliche Frage hätte zur Diskussion stellen wollen. Aber dieser Fall hat für mich noch einmal die ungeheure

¹ Es war mir teuer und freudenvoll, nach dieser Sitzung von einem römisch-katholischen Priester, welcher als Zuhörer dagewesen war, eine Sympathieäußerung und sogar einen Dank zu empfangen.

² „Die Menschheit Christi aber ist zugleich die Menschheit des heiligsten aller Geschöpfe, der Gottesmutter (Theotokos), der unbesleckten Jungfrau Maria. Der Glaube an die Menschwerdung Gottes, den das Nicaenum ausspricht, kann von der Verehrung der Mutter Gottes nicht getrennt werden, die das Haupt der ganzen kirchlichen Menschheit ist, die Mutter des Menschengeschlechts. Nichts geschieht in der Kirche ohne ihr Gebet. Sie, die Mutter und Braut des Lammes, mitsamt den Engeln und Heiligen, ist mit uns verbunden in der Einheit der Liebe der Kirche. Vielleicht können sich noch nicht alle hier Versammelten heute in diesem Gebet vereinigen. Aber was heute nicht möglich ist, kann morgen möglich sein.“ (Die Weltkonferenz für Glaube und Kirchenverfassung, Deutscher amtlicher Bericht, im Auftrage des Fortsetzungsausschusses hsg. S. Casse, Berlin 1929. S. 269.

Wichtigkeit dieser Frage unterstreichen. Jedenfalls fühlte ich, daß ich meine Pflicht vor der ökumenischen Konferenz erfüllt hatte, als ich den heiligen Marienamen genannt und ihren Segen für unser Werk angerufen hatte. Ohne das hätte ich geglaubt, gegen die orthodoxe Kirche und gegen die Konferenz gesündigt zu haben. Denn es ist widerspruchsvoll, an Christus zu glauben und seine jungfräuliche Mutter nicht zu verehren. Genau gesehen muß man sagen, daß jetzt unter dem Namen ‚Christentum‘ zwei verschiedene Religionen bestehen: die Verehrung Jesu als des Propheten von Nazareth und die Religion des Gottessohnes Jesu Christi, welcher nach seiner Menschheit Marien Sohn ist und sich mit seiner Mutter unzertrennlich geeinigt hat. Glücklicherweise sind die östliche orthodoxe Kirche und die westliche römische Kirche, ungeachtet ihrer Trennung, in der Verehrung der heiligen Jungfrau Maria einig geblieben. Gewiß ist das römische Dogma vom Jahre 1854 über die unbefleckte Empfängnis Marias, diese voreilige Ausgeburt der scholastischen Theologie und der päpstlichen Willkür, vom orthodoxen Standpunkt nicht anzunehmen — wenigstens nicht als unfehlbares Dogma, sondern vielleicht nur als eine theologische Meinung, welche andere Meinungen nicht ausschließt, wie es tatsächlich jahrhundertlang in der Geschichte der katholischen Kirche vor 1854 der Fall war. Aber dieser theologische Unterschied in Fragen der Mariologie ändert sehr wenig im Gebiet der praktischen Frömmigkeit. Es ist sehr beachtenswert, daß beide Kirchen sogar gemeinsam Objekten des Marienkults (z. B. den wundertätigen Marienbildern) Verehrung erweisen können. Überhaupt vereint die Verehrung der Gottesmutter tatsächlich beide Kirchen und ruft sie zu innigerer Vereinigung auf.

Etwas Rätselhaftes und Unverständliches ist es, wie in der Geschichte des Protestantismus das Gefühl für die Verehrung der Gottesmutter fast vollständig verschwunden und — unglücklicherweise — bis heute verlorengegangen ist. Diese Tatsache wird noch erstaunlicher, wenn man merkt, daß sie viel mehr im Leben als in der Lehre ihren Grund hat. In den symbolischen Büchern des Protestantismus finden wir nur eine kurze Erwähnung dieser wichtigen Frage (Apologie der Augustana IX, 25); es wird, genauer gesagt, nur über die mittelalterlichen Mißbräuche auf diesem Gebiet gesprochen, aber mehr nicht. Andererseits sind das Nicänum mit seiner Lehre von der jungfräulichen Geburt Jesu, ebenso wie das Apostolicum und das Athanasianum als Glaubensbekenntnisse anerkannt geblieben. In der Lehre können wir darum keine genügende dogmatische Rechtfertigung der Gleichgültigkeit, deutlicher gesagt: der Abneigung gegen jede Mariologie und gegen den Marienkultus finden. So lange aber diese rätselhafte Abneigung des Protestantismus gegen jede Marienverehrung besteht, ist eine wirkliche Wiedervereinigung der Kirchen eine Unmöglichkeit.

Es ist ja wahr, daß die heilige Schrift über die Gottesmutter, welche ein Urbild der Demut ist, mehr durch Schweigen als durch Worte sagt; aber dieses ausdrucksvolle Schweigen wird doch durch die spätere Tradition der Kirche genügend geklärt. Freilich, die Buchstabentheologen können aus diesem Schweigen der Schrift ihre negativen oder skeptischen Schlüsse ziehen, ohne dieses sonderbare, dieses geheimnisvolle Schweigen zu verstehen. Es gibt ja tatsächlich eine ganze Reihe von religiösen Persönlichkeiten in der heiligen Schrift und sogar in den

Evangelien, welchen mehr Raum, mehr äußere Aufmerksamkeit gewidmet ist als gerade der heiligen Jungfrau, die den Gottessohn von dem heiligen Geiste geboren hat. Dieses Schweigen verstehen jene als eine genügende Rechtfertigung ihrer eigenen Gleichgültigkeit. Die protestantische Erforschung des Urchristentums macht immer neue Versuche, den Glauben an das Wunder der Jungfrauengeburt zu erklären, ohne sich irgend einen Gedanken über die hohe Bedeutung zu machen, welche die persönliche Gegenwart Marias im Kreise der Apostel und der ältesten Christen haben mußte. Diese Gegenwart ist eine Quelle der urchristlichen Freude und der Kraft im überragenden Sinne, denn sie war ein lebendiges Zeichen der Christusgegenwart in seiner Kirche. Aber jetzt ist die Zeit gekommen für die Wiederherstellung der Marienverehrung in der protestantischen Welt. Es gibt für sie keine dogmatischen Hindernisse, sondern vielleicht nur die Vorurteile und insbesondere die Mängel der kirchlichen Praxis in Gebet und Kultus. Das wird ganz deutlich am modernen Anglikanismus, welcher die protestantische Abneigung in diesem Punkte schon überwunden hat.

Warum hat die Marienverehrung für die Sache der Kircheneinigung eine solche Bedeutung? Es gibt ernste religiöse und dogmatische Gründe. Eine richtige Lehre von der Kirche ist nicht möglich ohne eine Mariologie. Die Gottesmutter ist das persönliche Haupt der Kirche (obgleich gewiß in anderem Sinne als Jesus Christus selbst), nämlich als Haupt der Menschheit, als das kreatürliche Zentrum. Sie hat ihrem Sohne die Menschlichkeit gegeben und seine Menschlichkeit ist die ihre. Sie ist die Kirche im kreatürlich-menschlichen Aspekt. Die Gottesmutter ist auch die Menschheitsmutter, welche dem ganzen Menschengeschlecht, als der Kirche, in der Person des geliebten Jüngers Johannes vom Kreuze herab von Christus selbst gegeben wurde. Sie ist auch schon durch Gabriels Botschaft und durch ihr Teilhaben am ersten Pfingstfest eine Geistesträgerin im besonderen Sinne geworden. Der hl. Geist wohnt in der Kirche unmittelbar in ihr und durch sie, obgleich er allen Gliedern der Kirche mitgeteilt wird. Die Gottesmutter ist eine persönliche Vertretung der ganzen Kirche, welche nicht nur eine Gesellschaft oder Vereinigung (eine sichtbare oder unsichtbare), sondern ein lebendiger, universaler Organismus ist. Diese in der Kirche vorhandene Totalität des Lebens ist zwar in den verschiedenen Gliedern der Kirche differenziert und individualisiert, aber sie muß doch auch eine vollkommene und persönliche Verwirklichung haben. Diese Vollkommenheit der Kirche, ihr Prinzip selbst, ist der hl. Jungfrau eigen, und sie ist in diesem Sinne verehrt und verherrlicht als die höchste der ganzen Engelwelt, nicht nur des Menschengeschlechts. Als die höchste Reinheit und Heiligkeit ist sie die Vollkommenheit der Kreatur, welche ihrem höchsten Zwecke entspricht, als eine „Rechtfertigung der Gottesweisheit“, als die kreatürliche Sophia selbst³. Darum ist die Gottesmutter nach der Lehre der orthodoxen Kirche (welche sich in dieser Hinsicht sehr wenig von der römisch-katholischen Kirche unterscheidet) in ihrem Tode und insbesondere nach ihrem Tode verherrlicht; sie ist durch ihren

³ Vgl. Sergius Bulgakoff, „Der unverbrennbare Busch“. Paris 1927. YMCA-Presse (russisch). Diese Gleichsetzung der Mutter Gottes mit der „Sophia“ ist nicht allgemein anerkannte Lehre der orthodoxen Kirche. Vgl. z. B. die Erklärungen der Karlowitzer Synode bei Hans Koch: Die Kirchenspaltung in der russischen Emigration, Christliche Welt 1931, Nr. 10, Sp. 458. Anmerkung des Herausgebers.

Sohn vom Tode auferweckt, in den Himmel aufgenommen und zur Rechten des Sohnes gesetzt. Sie ist auch die Königin des Himmels und der Erde als das Haupt der ganzen Menschheit. Denn der Mensch ist für eine Herrschaft über die ganze Kreatur geschaffen, ein Mikrokosmos, welcher alles in seinem Wesen umfaßt. Eben darum ist die menschliche Gottesmutter, als die Glorie der Menschheit, auch die Glorie der ganzen Welt in ihrer ideellen Gestalt.

Aber vor allem ist die Gottesmutter eine liebevolle Mutter, welche stets für die Menschen betet und sogar beim letzten Gericht ihren Sohn um Gnade für die Menschheit bitten wird. Sie ist das Herz der Kirche. Darum gibt es nichts im Leben der ganzen Kirche, was ohne ihre Teilnahme, ohne ihr Gebet und ohne ihren Segen geschehen könnte. Das gilt insbesondere für die Bewegung unserer Zeit zur Wiedervereinigung der ganzen Christenheit, die ökumenische Bewegung. Die Erreichung dieses hohen Zieles fordert nicht nur eine äußere Anstrengung, sondern vor allem innere, geistige Bewegung der Herzen. Es erfordert das allgemeine Schuldbekenntnis und Buße wegen der allgemeinen Sünde der Kirchenspaltung, aber auch beharrliches Gebet im festen Glauben: „Bittet, so wird euch gegeben.“ Dieses Gebet muß nicht nur an unseren Heiland Jesus Christus gerichtet sein, sondern auch an seine allerheiligste Mutter. Denn nichts geschieht in der Kirche ohne ihre liebevolle Fürsorge. Ihr liebeflammendes Herz ist verwundet und zerrissen durch die Kirchenzerrissenheit, und ohne ihre Hilfe kann das hohe Ziel der Einigung nicht erreicht werden. Es ist eine sonderbare Begrenztheit, um nicht zu sagen: Blindheit innerhalb der ökumenischen Bewegung, daß diese Wahrheit nicht bewußt und feierlich proklamiert wird. Als einen ersten Schritt in dieser Richtung muß man die Frage über die Verehrung der Gottesmutter in der Kirche auf der nächsten Weltkonferenz aufs Programm setzen und zur Behandlung bringen. — O du heilige Gottesmutter, hilf der Kirche, ihre verlorene Einheit wiederzufinden!

Männliche Verehrung der Gottesmutter

Eine Antwort auf einen Brief

Von Fr. Benedictus, E. F. T.

Sie haben natürlich recht, verehrter Freund, wenn Sie in Ihrer Auseinandersetzung mit der Vermännlichung der abendländischen Menschheit und ihrer Religion den Madonenkult begreifen als einen Versuch, dem männlichen Kyriuskult des Urchristentums ein weibliches Gegengewicht zu geben und so die Doppelpoligkeit, die allen Lebensgebieten eigen ist, auch in das Christentum hineinzutragen. Dies kann freilich kein bewußt von theologischer Spekulation unternommener Versuch sein, sondern es wächst hier einfach etwas ganz Selbstverständliches, das in seiner Selbstverständlichkeit uns vor eine Fülle von Fragen stellt. Der Protestantismus hat hier wie so oft die Frage der Natur überhört und das Leben an die Theologie verraten, das Wachsen an das Denken und das Schauen an die sogenannte geschichtliche Wahrhaftigkeit. Er ist daran tatsächlich schon lange als Religion gestorben, und „die Sonne des Geistes, die schönere Welt, ist hinunter / Und in frostiger Nacht zanken Orkane sich nur.“ Es sind schon keine Orkane mehr,